

Schuld trifft einzig und allein die Verleger. Dieses Chaos hätte leicht vermieden werden können, wenn die Verleger die Zeit richtig erkannt und der ganzen Teuerung entsprechend die Preise auf alte Bücher einmal gleichmäßig erhöht hätten und auch den Autor an dem Mehrgewinn hätten teilnehmen lassen, dagegen bei neuen Büchern den neuen Umständen entsprechend kalkuliert hätten. Jedoch nachher ist gut reden, und das Sortiment darf den guten Willen des Verlegers nicht auf sein Schuldkonto setzen. Eine bewußte Schuld des Verlegers aber war es, daß er sofort nach Inkrafttreten der Notstandsordnung anfang, Verpackungsspesen zu berechnen und den Rabatt zu kürzen, um so den Vorteil des Sortiments wieder zunichte zu machen.

Hiermit beginnt das große Schuldbuch vom Verlag und Sortiment. Die erste Schuld des Sortiments war der unselbige Schritt der Erhöhung der Notstandsordnung auf 20%. Der Verein, der ohne Grund dies zuerst unternommen und die Saat ausgestreut, »sich über die Satzungen des Börsenvereins hinwegzusetzen, um aus reiner Gewinnsucht die Konjunktur auszunutzen«, hat die schwerste Schuld auf sich geladen und ist die Ursache des tiefen Risses zwischen Verlag und Sortiment und zwischen Mitgliedern und Börsenvereinsvorstand. Fortan war das Vertrauen geschwunden, denn der Verlegerverein konnte Herrn Ritschmann, der vergeblich gewarnt hatte, vorwerfen: »Du hast deine Mitglieder nicht in der Hand«. Er konnte dem Börsenvereinsvorstand vorwerfen: »Du tust nichts zur Innehaltung der Satzungen«. Von diesem Augenblick an datiert die offene Feindschaft des Verlages, der nicht verstehen konnte, daß in dieser Zeit, wo unser Vaterland dermaßen litt, ein Stand sich durch Konjunkturausnutzen bereichern wollte. Als endlich im Januar 1919 der Börsenverein in zwölfter Stunde den 20%igen Teuerungszuschlag zur Notstandsordnung machte, wurde es allerdings die allerhöchste Zeit, zwar nicht für den Augenblick notwendig, wohl aber damit Reserven geschaffen werden konnten, den Sturm der Preiserhöhungen zu tragen. Und das muß zur Ehre des Sortiments gesagt werden, es hat sich nicht vom Gewinn blenden lassen, sondern alles, was es verdiente, wieder dem Verlag zugutekommen lassen und so mit allen Kräften dazu beigetragen, den Verleger zu stützen. Der ganze Gewinn ist restlos dem Verleger zugutegekommen, denn jenen Anstürmen, die vom Januar bis April an Preiserhöhungen über das Sortiment hereinbrausten, hätte nun und nimmer standgehalten werden können ohne die vorher geschaffenen Reserven. So hatte sich, zwar unabsichtlich, das Böse in Gutes verwandelt. Zur Ostermesse 1920 wurde nach langen Kämpfen die Notstandsordnung Gesetz für alle einstimmig, wenn auch durch die Umstände erzwungen. Der Verleger sagte Ja — wenn auch wider Willen —, rüstete sich aber zum geheimen Kampf gegen das Sortiment. Wir Sortimenter glaubten, im sicheren Hafen zu sein und hofften, daß auch die festen Verlegerpreise bald wiederkommen würden. Statt dessen das Gegenteil! Vom April bis Juli stiegen die Preise so sprunghaft, daß das Sortiment zuletzt erklären mußte, nicht mehr mitmachen zu können. Die Einkäufe, die wir in den Ostermessetagen gemacht, waren plötzlich im Preise verdoppelt und verdreifacht, der im Laden erreichte Preis für ein Buch reichte kaum noch hin, die neuen Nettopreise des Verlegers zu bezahlen, kurz, der Boden wankte unter uns, als die Julitage 1920 kamen und mit ihnen die größte Schuld des Verlages, die je ein Verein auf sich geladen hat. Was gäben viele von uns darum, wenn diese Stunden ausgewischt werden könnten! Diese Tat des Verlegervereins wiegt schwerer, als die willkürliche Erhöhung der Sortimenter. Sie wiegt deshalb so schwer, weil sie das Vertrauen in den Rechtssinn des Verlegervereins vollständig erschüttern mußte. Wir hatten im April das feste Versprechen des Herrn Dr. Paetel:

»Das Sortiment hat seinen 20%igen Teuerungszuschlag und kann zufrieden sein«.

Auf Grund dieses Versprechens hatten wir eingekauft, nicht nach Rabatt gefragt, hatten fast mehr gekauft, als in unseren Kräften stand, und nun hieß es plötzlich, nachdem die Verleger ihre Vierteljahrskonten versandt, ihr Geld erhalten hatten: »Der Teuerungszuschlag muß fallen, wir gehen in die Öffentlichkeit«. Dabei stiegen gerade in diesen Tagen durch Tarifverträge und eine bis dahin nicht gekannte Teuerungswelle die Spesen erschreckend. Be-

sonders die Flucht in die Öffentlichkeit war es, die das Sortiment mit Bitterkeit erfüllen mußte. Von diesem Augenblick an traute keiner dem anderen mehr. Alles, was auch unternommen wurde, begegnete Mißtrauen. Das Publikum, die Autoren waren durch den Verlag aufgepeitscht. Die Siegesmundsagen Vorschläge in Warburg mit dem Giftzahn wurden vom Sortiment nur dahin aufgefaßt: »Der Verlag will das Sortiment vernichten«. Fortan war eine Kluft, die unüberbrückbar erschien, man glaubte nicht mehr, man traute sich nicht mehr. Nur unter Ausschaltung der Gilde wollten die Verleger weiter verhandeln, und so kam es, daß im Oktober, ohne daß das Sortiment vorher zu Rate gezogen war, eine neue Notstandsordnung zustandekam, die selbstverständlich dem größten Mißtrauen begegnen mußte.

In Weimar tagte der Verlegerverein zu einer Zeit, da es den Verleger-Sortimentern fast unmöglich war, hinzukommen. Mit Zufallsmajorität kam der Kurien-Paragraph zustande, von dem Mousfang sagt:

»Durch diesen Paragraphen hat sich der Verlag freie Hand gelassen, aus dem Börsenverein auszutreten und ihn so zu sprengen«.

Bis 1922 sollte dem Börsenverein Zeit gegeben werden, aber schon Ostermesse 1921, noch bevor überhaupt der Börsenvereinsvorstand in seinem Sinne arbeiten konnte, wird wieder beschlossen, den Lasso-Paragraphen sofort in Kraft treten zu lassen, wenn nicht sofort den Verlegern nachgegeben würde. Die »Entweder-oder-Politik« des Verlages in seiner vollsten Blüte! Rechnet man noch hinzu die Artikel in der Verlegerzeitung, die in persönlichsten Angriffen einen Mann tödlich verwunden sollten, so kann der Sortimenter kaum noch glauben, daß der Verlag den Börsenverein halten will, denn Gewaltpolitik, wie sie durch solches »Entweder-oder« geschaffen wird, mußte den Vorstand eines Vereins in eine Lage bringen, die unhaltbar ist.

Da griffen einige Sortimenter ein, die jenseits der Parteien eine Verständigung herbeiführten. Der wissenschaftliche Verlag hat versucht, die Julitage auszulöschen und hat in vollster Aufrichtigkeit beide Hände zur Versöhnung hingereicht und dem Sortiment Bedingungen geboten bis an die Grenzen der Möglichkeit. Ob diese dauernd für das Sortiment lebenserhaltungsfähig sein werden, muß sich erweisen. Jedenfalls herrscht hier jetzt wieder Vertrauen, und es kann aufgebaut werden.

Der schönwissenschaftliche Verlag mit seinen Bedingungen und seiner erneuten Flucht in die Öffentlichkeit hat von neuem Unheil angerichtet. Trifft ihn auch vielleicht keine Schuld für die Öffentlichkeit, so hat er doch die Schuld, im Sortiment Unruhe gestiftet zu haben. Schuldlos ist das Sortiment auch nicht, und von ihm gilt ganz gewiß das Wort, das in Heidelberg geprägt wurde: »Das Sortiment gräbt sich durch seine Uneinigkeit sein eigen Grab«. Denn an drei Fehlern leidet das Sortiment. Der erste ist ein Erbsfehler, daran nichts zu ändern ist, das ist die übergroße Kleinarbeit, die mit unserem Berufe zusammenhängt, eine Kleinarbeit, von der sich die wenigsten einen Begriff machen, die aber auch die Bedeutung des Buchhandels ausmacht. Der zweite Fehler ist der Neid, der zwischen den Sortimentern untereinander herrscht und innere Uneinigkeiten schafft. Dafür legen die Versammlungen in den Ortsvereinen und die Gespräche, die man miteinander führt, allzugroße Beweise ab. Wie mancher Vorstand klagt über Interesselosigkeit, und allgemein verläßt sich jeder auf die Gilde, bzw. die nicht zur Gilde gehören, tun was sie wollen und versuchen, für sich Vorteil zu erhaschen. Der dritte Fehler ist das Grundübel aller Übel, der Geiz. Wie wenig der Sortimenter imstande ist, für seinen Stand und Beruf zu opfern, zeigt die Gilde. Wie rächt sich jetzt dieser Geiz! Was hätte der Gildevorstand schaffen können, wenn ihm Mittel zur Verfügung gestellt worden wären, um auch die innere Arbeit auszuführen, das Sortiment straff zu organisieren und auszubauen. Alles aber wurde auf die Schultern eines Mannes geladen, und es ist nur zu bewundern, daß dieser nicht unter der Last zusammenbrach. Vergleicht man, was die Arbeiter und Angestellten für einen starken Glauben in ihre Sache haben, und was sie kraft dieses Glaubens geopfert haben, so müssen wir offen gestehen, daß das Sortiment, dem dieser Glaube fehlt — es ruft stets nur nach Schutz —, nicht vorwärtskommen kann.